



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Spanische Aussichten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wurde, weil es unumgänglich nöthig ward, das Deficit zu beseitigen. Aber so einfach diese Mittel wären, so schwer werden sie durchzusetzen sein. Der seit 1861 etablierte Schutzolltarif hat mächtige Interessen im Lande geschaffen, die Fabricanten erklären nicht ohne ihn existiren zu können und sie sind ebenso stark im Congreß vertreten wie die Börsenspeculanten, welche bei der Papiervaluta gewinnen. Wie viel einfacher wäre es, die Last der Steuerzahlenden zu erleichtern durch einen tüchtigen Abstrich an den Zinsen der Schuld, sei es daß man sie einfach auf 5% herabsetzt, sei es selbst indem man dem Vorgang Oestreichs und Italiens mit der Couponsteuer folgt. Bei der Verbreitung der amerikanischen Papiere möchten wir wünschen, daß die deutschen Interessenten sich diese Sachlage recht klar machten, und wollen zu dem Ende schließlich noch auf die Schuldkategorien aufmerksam machen, die in Betracht kommen. 1) Die namentlich in Deutschland circulirenden 6% five-twenties im Capitalbetrag von 514,780,500 Doll., bei denen die Zinszahlung, aber nicht ausdrücklich die Capitalrückzahlung in Gold versprochen ist. 2) Die 6% Anleihe von 1863 im Betrag von 75 Mill., die erst nach dem 30. Juni 1881 eingelöst werden kann und für welche in der betreffenden Congreßacte ausdrücklich bestimmt ist principal and interest payable in coin. 3) Die ten-forties zu 5%, bei denen dasselbe Versprechen vorliegt und die 1874 eingelöst werden können und 1904 eingelöst sein müssen. Die beiden letzten Arten sind also, so lange öffentliche Contracte gehalten werden, sicher, aber freilich auch nicht gegen eine Besteuerung. Die Frage wird wohl bis zum Eintritt Grant's unentschieden bleiben; inzwischen möchten wir jeden Inhaber von five-twenties, der ohne Verlust verkaufen kann, rathen zu überlegen, ob nicht eine Anlage in soliden deutschen Eisenbahnen vorzuziehen wäre, selbst wenn sie etwas geringere Dividenden gäbe.

Spanische Aussichten.

Jede siegreiche Revolution, welche nicht von einer überlegenen Persönlichkeit durchgeführt und geleitet wird, pflegt fünf Phasen zu durchlaufen. 1) Allgemeiner Jubel über die Befiegung des gemeinsamen Feindes, Verbrüderung aller Parteien. 2) Beginnende Mißhelligkeiten: jede der Parteien fühlt sich durch den Ausgang getäuscht, die Einnahmen sinken, die Ausgaben wachsen, die arbeitenden Classen murren. 3) Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den Parteien, locale Aufstände. 4) Bürgerkrieg oder Annahme einer extrem demokratischen Verfassung. 5) Dictatur. — Spanien befindet sich gegenwärtig in der dritten Phase. Unmittelbar nach dem Siege des Aufstandes war es bereits klar, daß derselbe nicht von einer gebietenden Kraft ge-

führt wurde, vielmehr eine Militärrevolution war, wie sie in Spanien gebräuchlich sind, nur daß sie diesmal direct auf Beseitigung der Dynastie gerichtet war. Man begnügte sich aber nicht bei dieser Planlosigkeit, sondern that positive Schritte nach der falschen Seite: man gab dem Volke Waffen, beschäftigte die Nichtbesitzenden auf öffentliche Kosten und schaffte in dem Augenblick steigender Ausgaben ordentliche Einnahmen ab. Die Folge war das Mißlingen des Anlehens, die Unmöglichkeit jene unnützen öffentlichen Arbeiten lange fortzuführen, die Nothwendigkeit dem Volke die Waffen wieder zu nehmen. Dies führte consequent zur dritten Phase, dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den Parteien und localen Aufständen. Der traurige Zustand der öffentlichen Cassen nöthigte die Regierung in Madrid, die Löhne der Arbeiter herabzusetzen; nur durch die überlegene Militärmacht, welche in der Hauptstadt concentrirt war, gelang es einen Aufstand zu verhindern, in Cadix dagegen brach er aus als man den Versuch machte die Miliz zu entwaffnen: die Insurgenten behaupteten die Stadt während drei Tagen, schlugen die Truppen wo sie mit ihnen zusammentrafen und erlangten, als sie sich zuletzt der entfalteten Uebermacht ergaben, vollständige Amnestie, so daß sie sich noch als Sieger betrachten. Während dessen ist die Verwirrung im Mittelpunkt gestiegen: wie groß das Mißtrauen der besitzenden Classen ist, läßt sich daraus abnehmen, daß, obwohl die Regierung ihre Baarzahlungen noch keinen Augenblick eingestellt hat und die Bank dem Vernehmen nach in der besten Verfassung ist, regelmäßig vor derselben Queue gemacht wird und das Goldagio von $1\frac{1}{2}$ —2% permanent erscheint. Starke Baarvorräthe sind durch die Abreise begüterter Emigrantenfamilien nach Frankreich dem Lande entzogen; die vermögenderen Einwohner vergraben ihr Gold- und Silberzeug; die Einnahmen sinken fortwährend, namentlich bei den Zöllen. Inzwischen steht politisch Alles anscheinend auf demselben Fleck, ein Zustand, der einem englischen Correspondenten den bezeichnenden Ausruf entlockte: This is a revolution, which does not revolve. Die provisorische Regierung hat sich für das monarchische Princip in abstracto erklärt, aber keinen Monarchen finden können oder wollen; nachdem sie sich förmlich dahin gebunden hat, daß nur die Nation den Entscheid über die Staatsform geben dürfe, wird es zu spät sein noch im letzten Augenblick mit einem italienischen Prinzen als Candidaten hervorzutreten. Dagegen ist Prim's Bestreben, sich den Weg zur Dictatur durch Begünstigung der Armee zu ebnen, immer durchsichtiger geworden. Diese beiden Momente erklären die großen Fortschritte der republicanischen Partei. Was die Mehrzahl der Spanier am meisten und mit Recht fürchtet, ist eine Militärherrschaft, da aber die Revolution lediglich von der Armee ausgegangen ist, so würde auch ein zum König erwählter auswärtiger Prinz gänzlich von ihr abhängen und wenig mehr als ein Chef der Prätorianer sein, von

einem Dictator wie Prim gälte das in doppeltem Maße. Die erste Folge der Republik dagegen würde eine starke Verminderung der Armee sein; Spanien, von der See und der Pyrenäen wie mit einer natürlichen Mauer umgeben, wird von Niemand bedroht und bedarf nur einer sehr geringen Militärmacht; das unverhältnißmäßig große Heer drückt aber schon seit lange auf dem überfüllten Lande und bildet die wesentlichste Ursache des permanenten Deficits: dasselbe wird mehr als beseitigt wenn der enorme Präsenzstand von 236,000 Mann auf etwa 100,000 Mann reducirt wird. Außerdem würde durch eine Republik auch die Civilliste wegfallen: Gründe genug um die Republik populär zu machen, wenn man den hoffnungslosen Zustand der Finanzen berücksichtigt. Dabei haben die Republicaner den Vortheil eines bestimmten Zieles, während die Monarchisten nicht sehen können wofür sie kämpfen, so lange sie dem Volke keinen König zeigen können; auch acceptiren manche der Parteien wie z. B. die Carlisten die Republik in der Hoffnung auf ihrem neutralen Boden am besten operiren zu können, obwohl sie sich dabei wohl ebenso irren werden, wie die französischen Legitimisten es bei der Republik von 1848 thaten. Wir glauben daher, daß Spanien seinen Eintritt in die vierte Phase der Revolutionen mit Annahme der republicanischen Staatsform bezeichnen wird, vornehmlich weil allein unter ihr die Cortes die Macht haben werden die Armee zu reduciren: ein König könnte dazu nie seine Einwilligung geben. Möglich wäre es allerdings, daß Prim dem durch einen Staatsstreich zuvorzukommen suchte, wenn ein neuer, größerer Aufstand ihm dazu Anlaß gäbe; indeß ist er so klug wie seine Freunde ihn schildern, so wird er seine Zeit ruhig abwarten; denn daß mit der Proclamation der Republik nichts definitiv entschieden ist, vielmehr damit nur eine neue Reihe von Schwierigkeiten beginnt, die wahrscheinlich doch in einer Dictatur enden wird, liegt auf der Hand.

Der jüngste tiroler Landtag.

Am 22. August fand die Eröffnung des tiroler Landtages statt. Die clerical-feudale Partei trug die Erbitterung gegen die Eingriffe in ihre sogenannten Rechte schon beim Beginn der Versammlung in auffälliger Weise zur Schau. Um nicht bei der ersten Sitzung in das unvermeidliche Hoch auf den Kaiser einzustimmen, blieben der Fürstbischof von Brixen, der im nahen Wieders weilte, der Bischof von Trient und die beiden Kampfhähne Greuter und Giovanelli selbst von der kirchlichen Feier weg. Als dann einige Tage nachher die Regierungsvorlage betreffs der Schulaufsicht eingebracht wurde, zeigten sich schon bei der Wahl des Ausschusses zur Berichterstattung die guten Absichten der Clericalen. Die Wahl erfolgt bei derlei allgemeinen Fragen in der Regel aus den nach Landestheilen gebildeten fünf Gruppen und die clerical Majorität hatte gleich anfangs bei deren Zusammenstellung dafür gesorgt, daß sie durch geschickte Trennung der Liberalen in den deutschen Gruppen die Oberhand erhielt; nur bei jener der Wälschtiroler war dies unmöglich. Um nun auch diese zu beseitigen, einem Minoritätsvotum vorzubeugen und alle Verhandlungen geheim zu halten, wurde die Wahl eines Ausschusses von sieben Mitgliedern aus dem ganzen Hause beliebt, wozu man die verlässlichsten, den Fürstbischof von Brixen, den reactionären wiener Professor Pater Albert Jäger, noch ein paar andere Geistliche, Decan Tarnoczky und Probst Degara, zwei unterthänige Schullehrer vom Lande und jenen jesuitischen Oberlandesgerichtsrath Ignaz Giovanelli erkor, der als Chorführer der schwarzen Partei nicht fehlen durfte, obschon man lauter Fachmänner zu wählen vorgab. Dieser Augur der Partei trieb seinen Hochmuth